

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

20. Jahrgang

II/2010



**auf Du und Du**

# Liebe Leserin, lieber Leser,

das Foto mit den beiden Gleitschirmfliegern ist das Titelbild eines neuen Buches aus dem Verlag der Benediktiner von Münsterschwarzach. Ich weiß nicht, wie Pater Mauritius und sein Mitarbeiterteam in der Redaktion darauf gekommen sind, gerade dieses Motiv für die Umschlaggestaltung zu wählen. Jedenfalls hat es mich sofort angesprochen – und das, obwohl ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, selbst einmal so durch die Lüfte zu schweben. Wenn überhaupt, dann würde ich ein solches Abenteuer wohl nur an der Seite eines kundigen Freundes wagen. Auf Rufweite oder wenigstens im Blickkontakt mit ihm. Wie auf dem Bild eben – „auf Du und Du“. Mit einem guten, noch dazu kundigen und klugen Freund an der Seite wachsen uns ja für so manches im Leben Mut, Vertrauen, Unternehmungslust und Abenteuergeist zu ...

Der Verlag hat dem Buch (s. S. 21 u. 22 in diesem Heft) den Titel: „Mit Gott auf Du und Du“ gegeben. Es handelt, so sagt es der Untertitel, „von der christlichen Art, Mensch zu sein“. Um die Bedeutung der Freundschaft geht es darin, um die Freundschaft und das Leben in unseren menschlichen Beziehungen. Und

um die Freundschaft, die Gott mit uns lebt. – Hat Gott uns nicht, so habe ich mich beim Betrachten des Titelbildes gefragt, auch in Jesus einen „kundigen Gleitschirmflieger“ zur Seite gestellt?

Teresa von Ávila, davon bin ich überzeugt, wäre beim Betrachten des Bildes wohl auch auf diesen Gedanken gekommen! „Meint ihr“, schrieb sie damals ihren Schwestern (s. S. 4), „es ist wenig, einen solchen Freund an der Seite zu haben?“, und an gleicher Stelle: „Glaubt mir, so gut ihr könnt, sollt ihr euch ohne einen so guten Freund nicht auf den Weg machen.“

Mögen Ihnen die kleinen Beiträge in unserem Heft für *Ihren* Weg Mut machen – mit Ihren Freundinnen und Freunden an der Seite. Und mit dem in Rufweite, der von Gott kam und uns sagte: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, ... ich habe euch Freunde genannt“ (Joh 15,15).

*P. Reinhard OCD*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

In diesem Heft:

<b>Teresa von Ávila</b> <b>„Dich zum Freund haben“</b> .....	4
<b>Rosmarie Berna TKG</b> <b>„Reich Gottes“ konkret</b> .....	5
<b>Beate Fischer</b> <b>Mit dem Jesusgebet Gott zuhören lernen</b> .....	10
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Einfühlung</b> .....	12
<b>Peter Weinmann</b> <b>Johannes Maria Haw und sein Johannesbund</b> .....	14
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Zeitdiagnosen</b> .....	16
<b>Literatur, Exerziten, Seminare</b> .....	22

Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12, D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

**Bestellungen** können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
**Die Zeitschrift ist kostenlos.** Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48  
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00  
Kennwort: Karmelimpulse  
BIC: GENODEF 1 M05  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

## „Dich zum Freund haben“

Teresa von Ávila

... über das, was ich aus Erfahrung weiß, kann ich sprechen, und das ist, dass jemand, der mit dem inneren Beten begonnen hat, es ja nicht mehr aufgeben soll, mag er noch so viel Schlechtes tun, denn es ist das Heilmittel, durch das er sich wieder bessern kann, während ohne es alles sehr viel schwieriger wird. (...) Denn meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt. (...)

Wie gewiss ist es doch, Herr, dass du den erträgst, der es erträgt, dass du bei ihm bist! Was für ein guter Freund bist du, Herr! Wie verwöhnst und erträgst du ihn dauernd und erwartest, dass er sich deiner Art angleicht, und erträgst in der Zwischenzeit seine! Du rechnest ihm die Zeiten an, in denen er dich liebt, und ein Augenblick von Reue lässt dich die Beleidigung vergessen, die er dir angetan hat!

Das habe ich für mich klar gesehen, und ich verstehe nicht, mein Schöpfer, warum nicht alle Welt darauf aus ist, dir durch diese besondere Freundschaft nahe zu kommen. (...)

Ja wahrlich – o Leben aller Leben –, du bringst von denen, die sich auf dich verlassen, und von denen, die dich zum Freund haben wollen, keinen um, sondern kräftigst das Leben des Leibes mit mehr Gesundheit und schenkst sie auch der Seele.

aus: **DAS BUCH MEINES LEBENS (Vida)**, Kap. 8, 5f.

Stellt euch den Herrn bei euch vor und schaut, mit welcher Liebe und Demut er euch belehrt! Glaubt mir, so gut ihr könnt, sollt ihr euch ohne einen so guten Freund nicht auf den Weg machen. Wenn ihr euch angewöhnt, ihn in eure Nähe zu holen, und er sieht, dass ihr das aus Liebe tut und dass ihr euch immer wieder bemüht, ihm Freude zu machen, dann werdet ihr ihn – wie man sagt – von euch nicht mehr wegtreiben können, er wird euch nie mehr fehlen, er wird euch in all euren Nöten helfen, ihr werdet ihn überall bei euch haben. Meint ihr, es ist wenig, einen solchen Freund an der Seite zu haben?

aus: **WEG DER VOLLKOMMENHEIT (Camino)**, Kap. 42,1.

## „Reich Gottes“ konkret Rosmarie Berna TKG

„Nachdem Johannes gefangen genommen war, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte das Evangelium Gottes: Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1, 14-15). – Wann immer diese Worte uns erreichen, ist „die Zeit erfüllt“: die Zeit, uns zu vergegenwärtigen, was Jesus uns mit seinen Worten *heute*, in unsere Welt und in unser Leben hinein, sagen will. Was das „Reich Gottes“ ist, von dem Jesus hier spricht, hat Pater Reinhard Körner einmal so zusammengefasst:

„Im Reich Gottes, das mit Jesus schon angebrochen ist, geht es immer um personale Beziehung, sowohl zu Gott hin wie zum Mitmenschen hin. Beide, die Gottes- und die Nächstenliebe, werden erst lebendig im ‚Du-Sagen‘ – und eines bedingt und nährt das andere. In der inneren Zuwendung zu Gott übt sich die Fähigkeit der Seele für die Zuwendung zum Mitmenschen, und in der Ich-Du-Begegnung mit dem Nächsten kann das Innere wach werden für die Ich-Du-Begegnung mit Gott. *Mystik*, als die personale Hinwendung zu Gott, und *Freundschaft*, als die personale Beziehung zum Nächsten, sind zusammen ‚der Weg‘, auf den Jesus ruft und den Jesus selbst verkörpert. Das eine geht nicht ohne das andere.“

Das Reich Gottes ist also weder zeitlich noch örtlich fern von uns. In unserem Innern, in der Art, wie wir unsere Beziehungen mit Gott und mit unseren Nächsten leben, beginnt es sich zu verwirklichen.

Besonders deutlich erfahren wir das in einer sich vertiefenden Freundschaft: Wenn wir in einer ersten leisen Begegnung staunend eine innere Verwandtschaft ahnen, wir sie in sich wiederholenden Begegnungen deutlicher wahrnehmen, geschieht gegenseitiges Ansprechen und Angesprochenwerden, Berührtwerden und Berühren. Dabei öffnen wir uns zugleich einer größeren, umfassenden Liebe. In ihr und durch sie beginnt sich in unseren Begegnungen „Reich Gottes“ zu verwirklichen. Martin Buber nennt diese Erfahrung „das wahre Leben“.

„Die Liebe selbst“, so gibt Martin Buber jedoch zu bedenken, „kann nicht in der unmittelbaren Beziehung verharren; sie dauert ... im Wechsel von Aktualität und Latenz.“ Auch das gehört zum „wahren Leben“. Nur im Wechsel zwischen beglückender Nähe und schmerzlich erlebter Abwesenheit, ja im Aushalten der Abwesenheit kann das Geschenk der Liebe zur Gewissheit werden. Das ist „der Weg“, zu dem Jesus uns einlädt und den er mit uns geht.



Rosmarie Berna, Dr. phil., geb. 1930, lebt in Thalwil/Schweiz, gehört der Teresianischen Karmel-Gemeinde Birkenwerder an und ist als Psychotherapeutin, Gesprächssozialerin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien tätig.

Dietrich Bonhoeffer bezeichnet die Freundschaft als das „weitaus seltenste und kostbarste Gut“, und Antoine de Saint-Exupéry nennt sie „das schönste, schwierigste, riskanteste und zarteste Geschenk des Lebens“.

So ist gelingende Freundschaft, ihr Wachsen und Reifen, stets auf *Vertrauen* angewiesen. Erscheint es uns darum so „riskant“, einen Menschen – oder Gott selbst – zu lieben?

„Die Liebe ist zwischen Ich und Du“, sagt Martin Buber. Das heißt: Keiner von uns kann sie machen, besitzen oder einfordern, sie ereignet sich immer wieder neu. Und je nach den Erfahrungen, die wir in der Kindheit und Jugendzeit gemacht haben, sind wir eher geneigt, im anderen ein Du zu sehen, dem wir vertrauen, oder aber bewusste und unbewusste Ängste hindern uns daran, uns der Begegnung zu öffnen.

Wir sind darauf angelegt, so lange wir leben innerlich in Bewegung zu bleiben. Was uns eine Zeitlang half, Schwierigkeiten zu überwinden, müssen wir oft wieder aufgeben, um neue, altersgemäße, reifere Formen zu entwickeln, mit Sorgen und Ängsten umzugehen. In akuten Ängsten fürchten wir zu verlieren, was uns bisher Halt, Sinn und Geborgenheit oder Sicherheit zu geben schien, und wir greifen oft unwillkürlich auf alte Reaktionsweisen und Abwehrhaltungen zurück.

Die *Angst*, erlebt in vielerlei Arten akuter Ängste, begleitet unsere Beziehung zu Gott und zu den Freunden. Angst ist eine uns angeborene Reaktion, die auf eine drohende Gefahr hinweist. Sie fordert uns auf, die Gefahr ins Auge zu fassen und zu prüfen, ob und wie wir ihr begegnen können. Versuchen wir unserer Angst auf den Grund zu gehen, stellt sie uns nicht nur vor die Frage, *was* wir befürchten, sondern auch *wen* wir fürchten. Vielleicht fürchten wir unsere Freunde, fürchten, sie könnten uns vereinnahmen und unsere Freiheit einschränken oder uns irgendwann ablehnen und fallen lassen.

Oft fürchten wir uns mehr noch vor unseren eigenen Schwächen und Empfindlichkeiten, vor eigener Ungeduld oder Trägheit und auch vor dem eigenen strafenden „Über-Ich“. Gestehen wir uns diese Ängste ein, können sie uns näher zu Gott bringen, wenn wir ihm – und wäre unser Vertrauen in diesem Moment nicht größer als ein Senfkorn – unser Herz öffnen, ihm sagen oder klagen, was uns erschreckt und bedrängt. Werden wir dann still vor Gott und achten sorgfältig darauf, was sich in uns bewegt, verändert sich allmählich unsere Sicht, die Angst wandelt sich in Schmerz, Traurigkeit und Sehnsucht – und wir beginnen die unendlich viel größere Liebe Gottes zu ahnen, die uns umfängt.

So bieten uns unsere akuten Ängste immer wieder die Chance, uns

zu Gott hinzuwenden und den tieferen Grund der Angst zu erkennen.

Die Angst kann uns allerdings auch blind und taub dafür machen, dass unser Herz auf Gott vertrauen möchte, wie Jesus auf Gott vertraute. In seinem unbedingten Vertrauen zu seinem Abba-Vater hat er die Angst überwunden. In der größten inneren Ausweglosigkeit, da wir nur noch an Wände stoßen und nicht verstehen, was uns geschieht, rufen oder schreien wir endlich doch zu Gott: „Was ist das, was geschieht mir da, Gott ...?“

Weigern wir uns aus Angst oder Scham, unsere Gefühle zuzulassen, bleiben wir in der Angst vor Gott gefangen. Da weist uns die Angst nicht mehr auf die Gefahr hin, sondern sie wird selbst zur Gefahr. Anstatt Gott zu vertrauen, misstrauen wir ihm – als wolle er uns alles nehmen, was uns lieb ist und Halt und Erfüllung verspricht; als wolle er uns für sich allein haben oder uns gar bestrafen. Und wir klammern uns dann an das, was wir für das Ziel unserer Sehnsucht halten, versuchen es mit aller Kraft festzuhalten.

Die Bibel nennt das „Sünde“ (= „Absonderung“). Sie sagt uns: Ihr geht in die verkehrte Richtung! Abgekehrt von Gott, der Quelle des Lebens, landet ihr in einer Sackgasse!

In diese Situation hinein kommt Jesus. Er sucht uns und spricht uns an, wenn wir Gott aus unseren Her-

zen verlieren und die Richtung auf das Ziel hin verfehlen. Er lockt uns aus den Verstecken heraus, in denen wir uns verfangen haben – nicht um uns zu bestrafen, sondern um uns zu befreien. Er sehnt sich danach, dass wir uns finden lassen und es wagen, unseren Blick über uns hinaus zu ihm hin zu erheben. In seinem Blick erkennen wir uns selbst; leise öffnet sich in uns die Tür zu einer tieferen, verborgenen Sehnsucht. Das nennt die Bibel „Vergebung der Sünde“.

*Vergebung* geschieht schrittweise in unserem Leben. Manchmal dauert das Erkennen der Sackgasse, in der wir uns befinden, und des Neuen, das sich vor uns auftut, länger, manchmal ist es eine unmittelbar befreiende Erfahrung. So oder so – jedes Mal öffnet sich ein weiterer Abschnitt auf unserem Weg. Das geht nicht ohne Leiden, nicht ohne einsames, dunkles Fragen und Suchen. Aber wenn wir zweifeln, uns verlassen fühlen und alle Zukunft verloren scheint, bleibt er uns zugewandt und geht den Weg mit uns weiter, auch wenn wir es zeitweilig nicht spüren.

„Euer Herz erschrecke und verzage nicht“, sagt Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen und auch uns. „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Joh 14,1). Das heißt: Glaub mir, vertraut mir, dass ich mit meinem Vater im Himmel einig bin; vertraut darauf, dass in allem, was ihr an mir, mit mir und durch

mich erkennt, das unergründliche Geheimnis der ewigen, barmherzigen Liebe Gottes aufleuchtet, mit der er euch von Anfang an geliebt hat.

Werner Bergengruen schreibt: „Wohl erprobt sich die Liebe in der Treue, sie vollendet sich aber in der Vergebung.“

Und die Vergebung erfüllt sich in der *Versöhnung*.

Im deutschen Wort Versöhnung klingt das Wort *Sohn* an. Wenn es auch etymologisch so nicht ableitbar ist, entspricht diese Gedankenverbindung doch dem Kern der Botschaft Jesu. Im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (Luk 15,11-24) legt er selbst sie uns nahe: Der Sohn, der jüngere von zweien, will das Gute, das er vom Vater bekommen kann, sein Erbteil, unabhängig und fern vom Vater genießen. Und der Vater hält ihn nicht zurück, er respektiert die Freiheit des Sohnes, er gibt ihm den Anteil am Erbe. In der Abkehr vom Vater, in der Auflehnung gegen die kindliche Abhängigkeit, wirft der heranwachsende Sohn im fremden Land das Kapital, das er vom Vater empfangen hat, für Genüsse und Erfahrungen weg, die weder Leib noch Seele nähren. Sie bieten ihm keinen Raum, um in Freiheit zu sich selbst zu kommen und in personalen Begegnungen oder gar in langsam wachsenden Freundschaften das „wahre Leben“ kennenzulernen. Er gerät im Gegenteil in eine „große

Hungersnot“: Innerlich leer, vereinsamt und erniedrigt, droht er an Leib und Seele zu verhungern. Da erinnert er sich an den Vater. Bei ihm gibt es „Brot“, Nahrung für jeden Tag in Fülle. Doch im selben Moment fällt es brennend in sein Herz: Es gibt keinen Weg zum Vater zurück, keinen Anspruch, kein Recht mehr! Der Vater hatte ihm alles gegeben – das Beste, was ihm zustand, sein Erbe –, doch er hatte es verschleudert, verspielt, verloren. Der Traum von einem unabhängigen Leben, abgesondert vom Vater, hatte ihn in eine trügerische Scheinwelt geführt. Sein Verhalten hatte ihn nicht nur dem Vater entfremdet, sondern ihm auch den Zugang zu seinem eigenen Inneren und zu möglichen neuen Beziehungen mit anderen Menschen verbaut ... Hungernd steht er nun da, nichts scheint mehr möglich.

Da, auf einmal begibt er sich doch auf den Weg zum Vater, als Fremder sozusagen, als Rechtloser. Worte steigen in ihm auf, sein Elend dem Vater zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt vor Gott und vor dir, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein ...“ Vielleicht würde der Vater ihn als Arbeitskraft, als Tagelöhner, anstellen? Mit Schuld und Schmerz beladen und mit einem glimmenden Funken Hoffnung im Herzen, geht er los ...

Der Vater aber hält schon Ausschau nach seinem Sohn, eilt ihm entgegen und schließt ihn über-



glücklich in die Arme. Für ihn ist er, was er immer war und immer sein wird: sein geliebter Sohn. In der unerwarteten, herzlichen Umarmung kommt der Sohn beim Vater an. Er kommt bei ihm an, wie er noch nie bei ihm war. In seinen Armen gehalten und geborgen, erkennt er den Vater, wie er ihn noch nie erkannt hat. Er erkennt sich selbst als des Vaters geliebten, erwachsenen Sohn. Und das ist zugleich die tiefste Freude des Vaters!

Der Vater setzt seinen Sohn in die Rechte und in die Verantwortung eines erwachsenen Sohnes ein und nimmt ihn in die Gemeinschaft der Familie und aller, die zu seinem Haus gehören, auf. „Und sie fingen an zu feiern, fröhlich zu sein und sich zu freuen.“

Der Sohn hat keinen Namen, Jesus spricht *uns* in diesem Gleichnis an. Setzen wir darum unsere eigenen Namen als Tochter und Sohn dieses Vaters ein – und horchen wir so der Geschichte noch einmal nach. Erkennen wir in uns selbst Züge des „verlorenen“, sich abwendenden Sohnes? Sind auch wir so ganz tief und überraschend beim Vater angekommen?

Das Festmahl, das Feiern des Daheimseins und Zueinandergehörens, verändert alles, es bringt alle unsere Beziehungen in ein neues Licht. Und das ist keine Endstation; wir beginnen erst zu begreifen, was uns geschieht.

Da begegnet uns Jesus als der Sohn, der in liebender Vertrautheit mit dem Vater lebt. Mit ihm vereint, ist er immer schon mit uns auf dem Weg. Er nennt uns, wie seine Jünger und Jüngerinnen, seine Freunde. Im inneren Gespräch mit ihm lernen auch wir immer mehr, ihn als unseren Freund zu lieben.



Als seine erwachsenen Freunde und Freundinnen sind wir miteinander unterwegs und beginnen, so gut wir es jeweils können, Verantwortung für die Aufgaben zu übernehmen, die er uns in seinem – verborgen schon gegenwärtigen – Gottesreich anvertraut.

*„... Das Festmahl, das Feiern des Daheimseins und Zueinandergehörens, verändert alles, es bringt alle unsere Beziehungen in ein neues Licht.“*

DIESER WAR TOT UND LEBT WIEDER (Lk 15,32), Christa Maria Weber-Keimer, 1984  
© ars liturgica KUNSTVERLAG Maria Laach, Nr. 5430

## **Mit dem Jesusgebet Gott zuhören lernen** **Beate Fischer, Paderborn**

Michael Endes Geschichte von der kleinen Momo begleitet mich, seit ich lesen kann. Was mich von Anfang an nicht losgelassen hat, ist folgende Beschreibung:

*„Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig. Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. (.) Ein anderes Mal brachte ihr ein kleiner Junge seinen Kanarienvogel, der nicht singen wollte. Das war eine viel schwerere Aufgabe für Momo. Sie musste ihm eine ganze Woche lang zuhören, bis er endlich wieder zu trillern und zu jubelieren begann.“*

Mir selbst wurde einige Jahre, nachdem ich dieses Buch zum ersten Mal gelesen hatte, Gott zu eben diesem Kanarienvogel. Er

war stumm. Teilte sich mir nicht mit. Erschwerend kam hinzu, dass ich ihn im Gegensatz zu einem Kanarienvogel weder sehen noch anfassen konnte. Er war mir fremd. Unnahbar. Möglicherweise nicht existent. Und dennoch sehnte ich mich nach ihm, wurde umgetrieben von einer intuitiven Gewissheit, dass er mich erwartet, dass er mich umwirbt. Ich war nur nicht in der Lage, ihn zu hören.

Von klein auf war mir beigebracht worden, dass es wichtig sei, zu beten. Und von der immensen Bedeutung des Betens war ich auch dann noch überzeugt, als mir bewusst wurde, dass ich seit Jahren schon nicht mehr wirklich gebetet hatte. Die alten Gebete aus Kindertagen hatten sich mir entwunden. Doch waren keine neuen an ihre Stelle getreten. Eine große Leere hatte sich breit gemacht.

Das Bild von Gott als einem stummen Kanarienvogel begleitete mich. Und der Wunsch, wirklich zuhören zu können. – Beten und Zuhören, zu beidem war ich nicht in der Lage, beides aber wollte ich unbedingt lernen.

Als mir dann eine Beschreibung des kontemplativen Betens in der speziellen Form des Jesusgebetes in die Hände fiel, war ich mehr als bereit, mich für zehn Tage in ein

Kloster zu begeben und dieses zuhörende Beten zu „erlernen“. Während dieser Exerzitien konnte ich feststellen, dass ich nun meine „Gebetsheimat“ gefunden hatte. Das Jesusgebet wurde für mich die „Schule des Hörens“, nach der ich gesucht hatte. Es hilft mir, das Ohr meines Herzens ganz auf Jesus und ganz auf Gott auszurichten. Durch die Wiederholung des Jesus-Namens in Verbindung mit dem eigenen Atem mag es dem zerstreuten und zersplitterten Menschen von heute wieder gelingen, sich ganz zu zentrieren und auf Gott zu fokussieren. Ihm gilt die Aufmerksamkeit des Beters. Ihm gibt er sich ganz hin.

Die beständige Wiederholung des Namens Jesu und seine Anbindung an den Atem sind jedoch nur die Rahmenbedingungen, die vordergründig ins Auge stechen. Wenn auch sehr hilfreiche Rahmenbedingungen. Besonders wenn man suchend durch den Raum stolpert. Ich selbst habe häufig den Eindruck, dass mir mit Namen und Atem ein gut geflochtenes Tau in die Hand gegeben wurde, an dem ich mich entlanghangeln kann, wenn ich von den Wogen meines Innersten hin und her gepeitscht werde oder blind durch die Dunkelheit irre.

Das Jesusgebet ist Antwort auf ein leises Rufen, auf ein Locken, das zart aus der Tiefe steigt. Wir werden beständig umworben von einem Gott, der uns über alle

Maßen liebt, von einem Gott, der uns alles schenkt. Auch wenn er unsere Bemühungen nicht braucht, können wir ihm doch entgegengehen. Das Jesusgebet will uns dabei unterstützen, immer mehr auf „Empfang“ zu schalten, damit wir eines Tages ganz zu Hörenden werden.

Wenn ich heute über das Bild von Momos schweigendem Kanarienvogel nachdenke, kann ich keine eindeutige Antwort auf die Frage finden, ob ich „meinen Kanarienvogel“ zum Singen gebracht habe. Vielmehr hat sich in mir bereits die Fragestellung verändert. Das Bild des schweigenden Vogels ist schief geworden, ist mir in seiner Begrenzung und Fehlerhaftigkeit deutlich geworden. Denn Gott muss nicht zum Singen gebracht werden. Darum geht es nicht. Es geht einzig und allein darum, dass *ich* meine Verkapselung aufbreche. Die Schale, die *mir* das Lauschen schwer macht. Die mich isoliert. Es geht darum, dass ich meine innere Ausrichtung ändere, um *ihm* zuzuhören.

Der Akt des Hörens verändert. Aber er verändert *mich*, nicht Gott.



Beate Fischer, geb. 1975, verh., lebt in Paderborn, ist Diplom-Pädagogin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien



**Die Barmherzigkeit.** Holzplastik, süddeutsch, um 1350, Abtei Frauenwörth/Chiemsee

## Einführung

schau hinein  
in das Innere meines Herzens  
meiner Person  
meines Wesens  
bleib nicht stehen  
beim Äußeren

horche  
hinter meine Worte  
die Geist sind und Leben  
horch auf die Wirklichkeit  
hinter den Vokabeln

frage  
hinter meine Taten  
die Zeichen sind und Offenbarung  
frag nach dem Warum und Weshalb  
hinter dem Wie

blicke  
hinter meine Wunden  
die Heil sind für euch  
blick in die Verlassenheit  
hinter dem Kreuz

lausche hinter das Grab  
das Auferstehung ist und Ewigkeit  
lausche in meine Gegenwart  
hinter eurem Gebet

geh hinein  
in das Geheimnis meines Herzens  
das war und das ist  
in die Tür  
zu der Liebe  
die euch umfängt

Zu den vielen **Reinhard Körner OCD**  
aus: MIT GOTT AUF DU UND DU, Münsterschwarzach 2010 (s. S. 22)

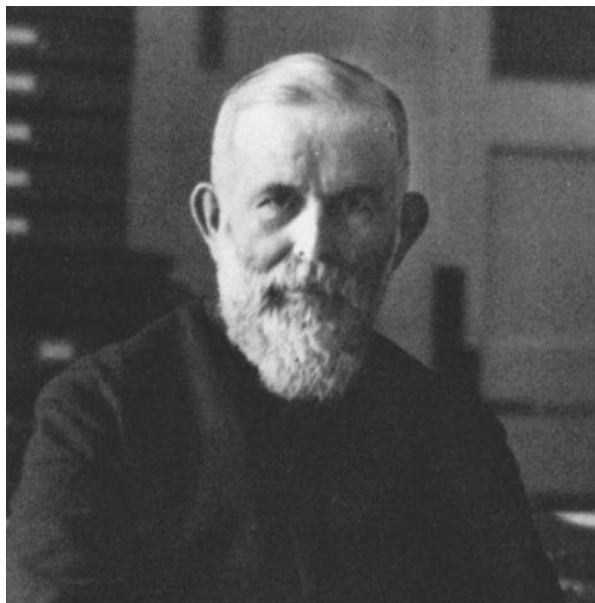
## Johannes Maria Haw und sein Johannesbund Peter Weinmann, Schweich

Orden und Gemeinschaften, die dem Teresianischen Karmel geistlich angeschlossen (aggregiert) sind, zählt auch der Johannesbund, bestehend aus den *Johann-*

stern, vor allem durch die von ihm in den 1920er Jahren ins Leben gerufene Katholische Schriftenmission (KSM), die schon bald zum führenden Kleinschriftenvertrieb in Deutschland geworden war und noch heute vom Johannesbund in Leutesdorf geführt wird. Im Bistum Trier allerdings hat man Johannes Maria Haw fast nur noch dort in Erinnerung, wo er als Kaplan und Pfarrer einst Dienst versah, wie zum Beispiel in Koblenz, Holz bei Saarbrücken, Wintersdorf an der Sauer und Trier.

Im Jahr 2009, pünktlich zu seinem 60. Todestag, ist nun im Paulinus Verlag Trier die Biographie „Pater Johannes Maria Haw. Sein Leben – Sein Werk“ erschienen. Dieses Taschenbuch von 112 Seiten gewährt einen umfassenden Einblick in das Leben und Wirken dieses „vergessenen“ Priesters.

Seit 1984 schon waren in Schweich, dem Geburtsort von Johannes Maria Haw, im dortigen städtischen Kulturzentrum Niederprümer Hof, zwei Gedächtnisräume für den Priester und Ordensstifter eingerichtet worden, aber so richtig ins Gedächtnis gerückt war er dadurch nicht. Daher war es an der Zeit, nach



Pater Johannes Maria Haw, Gründer und Direktor des Johannesbundes, Foto von 1932

*esschwestern von Maria Königin (CSJ) und den Missionaren vom hl. Johannes dem Täufer (MSJ).* Beide Ordensgemeinschaften haben ihren Sitz in Leutesdorf am Rhein. Ordensstifter ist ein Priester des Bistums Trier: der 1871 in Schweich an der Mosel geborene Johannes Maria Haw.

Bekannt geworden ist Pater Johannes, der 1949 in Leutesdorf



zweieinhalb Jahrzehnten das Ausstellungsgut neu zu ordnen und zu beschreiben. So konnte anlässlich des Festes „25 Jahre Stadt Schweich“ zu Pfingsten 2009 die „Johannes-Haw-Ausstellung“ wiedereröffnet werden.

Nach umfassenden Renovierungsarbeiten und einer behutsamen Neuausrichtung ist die Dauerausstellung jetzt wieder zugänglich. Mit Fotos, Dokumenten sowie alten Kleinschriften, die einst in der Druckerei des Johannesbundes hergestellt wurden, wird gezeigt, welche Leistung der Priester aus Schweich vollbracht hat.

Ein neuer Aspekt dieser Präsentation ist die Darstellung der sozial-karitativen Einrichtungen des Johannesbundes, die es heute in mehreren Orten gibt. So werden die Standorte Bonn (Haus für Frauen), Braunshardt bei Darmstadt (Alten- und Pflegeheim), Köln (Notaufnahmehaus, Unterkunft für Drogenabhängige, Langzeitwohnheim), Leutesdorf (Übernachtungs- und Resozialisierungsheim), Neuwied am Rhein (Betreute Wohngemeinschaften) und Mainz (Gymnasium) vorgestellt. Das ist wohl ein maßgebliches Erbe Pater Haws, das er hinterlassen hat: Menschen zu helfen.

In den 1920er Jahren war der Johannesbund Leutesdorf unter seinem Direktor Pater Johannes

Maria Haw auch eine führende Einrichtung im Exerzitenwesen, worauf in der Dauerausstellung mittels einer Schautafel ebenfalls hingewiesen wird. Die zigtausendfach aufgelegte Schrift „Der Rufer“, das „Blatt zur Verinnerlichung und zur Weckung des apostolischen Geistes in den Nöten der Gegenwart“ – so in einer damaligen Verlagsankündigung – war zugleich Zeitschrift der Exerzitenvereinigungen Deutschlands. Leoni, Marienthal, Neviges und Werl galten mit Leutesdorf als die geistlichen Zentren der damaligen Exerzitenbewegung, da diese Orte über ein „Idealexerzitenhaus“ verfügten.

2006 sind in Leutesdorf die letzten Exerziten angeboten worden. Daher ist es um so beachtenswerter, dass heute – an unverhofftem Ort, nämlich im Kulturzentrum der Stadt Schweich – auf das laufende Exerziten-Angebot des Teresianischen Karmel aufmerksam gemacht wird. Das jährliche Programmheft „Geistliche Angebote des Teresianischen Karmel in Deutschland“ liegt hier zur kostenlosen Mitnahme bereit.

Die Öffnungszeiten der „Johannes-Maria-Haw-Ausstellung“: Dienstag 14-16 Uhr, Sonntag 15-17 Uhr und nach Vereinbarung. Freier Eintritt. Auskunft erteilt die Touristen-Information der Stadt Schweich, Tel. 06502 / 9 33 80.

## Zeitdiagnosen Reinhard Körner OCD

Es war 1922, als der katholische Theologe Romano Guardini (1885-1968) die Öffentlichkeit mit der Feststellung überraschte: *„Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen.“* Dieses programmatische Wort richtete sich vor allem an die jungen Menschen, die nach den Schrecken des Ersten Weltkrieges, enttäuscht von Politik, Industrie, Wirtschaft und bürgerlicher Kultur, jede menschliche und geistige Stütze verloren sahen. Gerade ihnen, den Heimkehrern aus den Schützengräben, den Arbeitern und den Arbeitslosen, den Studenten und ihren Lehrern wollte Romano Guardini das Stichwort für eine neue Identitätsfindung zurufen.

Zu Beginn desselben Jahres, am 1. Januar 1922, hatte die junge Philosophin Dr. Edith Stein (1891-1942) in Bad Bergzabern die Taufe empfangen und sich in die Katholische Kirche aufnehmen lassen. Dieser Schritt, vorbereitet durch ihre lange Suche nach Wahrheit, scheint die Zeitdiagnose des Theologen eindrucksvoll und an einem prominenten Beispiel zu bestätigen.

Doch es sollte sich schon bald zeigen, dass es, aufs Ganze gesehen, eher das *Unbehagen an der*

*Kirche* war, das da in den Menschen erwachte und gerade die „Wahrheitssucher“ von der Kirche fernhielt, ja sie aus ihr hinausführte – ein Prozess, der im Fortgang des Jahrhunderts weiterwirkte bis in unsere Tage hinein ...

Eine einführende Wahrnehmung dieser „Kirchenfernen“ lässt uns heute erahnen, dass hinter solchem Unbehagen ein Erwachen von noch größerer Tragweite im Gange war als Romano Guardini es seinerzeit bemerkt hatte: das Erwachen eben jener *Wahrheitsliebe*, von der auch Edith Stein getrieben war, verbunden mit einer tiefen Sehnsucht nach einem tragfähigen Lebenssinn – nach einem Lebenssinn, der zu einer *Spiritualität* zu werden die Kraft hat, zu einer von innen her lebbareren *spirituellen Lebensart*.

Die Sehnsucht nach Lebenssinn ließ die Suchenden bei den Kirchen anklopfen und in den Kirchen nach Wegweisung fragen. Die Wahrheitsliebe, die zusammen mit einer hochsensiblen Fähigkeit erwachte, das Echte vom Schein zu unterscheiden, das für Herz und Verstand Nahrhafte von dem, was heute Kardinal Walter Kasper „Theolalie, Gottesgeschwätz“ nennt, das Gesunde vom Krankmachenden, ließ sie die Kir-



chen (wieder) verlassen.

Dass diese Einschätzung nicht ganz falsch sein kann, zeigt das Bekenntnis eines Zeitgenossen Romano Guardinis und Edith Steins, des Schriftstellers Hermann Hesse (1877-1962): „Ich bin ein Dichter, ein Sucher und Bekenner, ich habe der Wahrheit und der Aufrichtigkeit zu dienen (und zur Wahrheit gehört auch das Schöne, es ist eine ihrer Erscheinungsformen), ich habe einen Auftrag, aber einen kleinen und beschränkten: ich muß anderen Suchenden die Welt verstehen und bestehen helfen, und sei es nur, indem ich ihnen den Trost gebe, daß sie nicht allein seien. Christus aber ist nicht ein Dichter gewesen, sein Licht war nicht an eine vereinzelte Sprache gebunden und an eine kurze Epoche, er war und ist ein Stern, ein Ewiger. Wären seine Kirchen und Priester so wie er selbst, dann bedürfte es der Dichter nicht.“

Erst im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) hat sich die Katholische Kirche dieser Wirklichkeit stellen können. Die Konzilsväter bekannten sich dazu, dass der Auszug aus den Kirchen und der zunehmende Atheismus „verschiedene Ursachen“ haben, zu denen auch „die kritische Reaktion gegen die Religionen, und zwar in einigen Ländern vor allem gegen die christliche Religion“ zähle; deshalb, so erklärten sie, „können an dieser Entstehung des

Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muss, dass sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch missverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren“.

Romano Guardini selbst hatte wohl schon bald erkannt, dass es diese *wahrheitsliebende Sehnsucht nach Lebenssinn* ist, die da „in den Seelen erwacht“ war. Und dass diese Sehnsucht nicht die Kirche zum Ziel hat, sondern den, als dessen Sachwalterin die Kirche sich versteht. *Jesus* war in den Seelen erwacht, das *existentielle Interesse an ihm und seiner Botschaft*, an seiner Spiritualität und an seiner spirituellen Lebensart! Das bestätigte sich, als der Theologe 1937, fünfzehn Jahre nach seinem Buch über die Kirche, eines der ersten, für einen breiten Leserkreis bestimmten und doch zugleich nach dem (damaligen) Stand der bibelwissenschaftlichen Forschung verfassten Jesusbücher veröffentlichte: Unter dem Titel *DER HERR* erreichte es schnell viele Auflagen; bis in die Konzilsjahre hinein wurde es, trotz seines voluminösen Umfangs, gern gelesen und unter den Wahrheitsuchern geradezu als „Geheimtipp“ gehandelt.

Aber auch Romano Guardini war

ein Kind seiner Zeit und in Sprache und Theologie noch sehr an die herkömmliche Art der Glaubensvermittlung gebunden. Hermann Hesse wiederum sprach aus, was wohl viele Suchende damals in den Jahren vor dem Konzil empfunden haben; in einem Brief von 1961 schrieb er: „Er (Guardini) und Reinhold Schneider sind die beiden guten Katholiken im deutschen Schrifttum unserer Zeit, beide weise, beide weitherzig und frei von Fanatismus. Und dennoch verstehen beide, oder doch Guardini, unter ‘Glauben’ die genaue, allein gültige, allein seligmachende katholische Dogmatik. (...) Die Annahme dessen, was Guardini ‘Glaube’ nennt, ist nun einmal unmöglich ohne das Opfer der Vernunft. Dieses Opfer bringen heißt für mich: Wegwerfen einer der edelsten Gaben Gottes. Dennoch, ich habe vor Männern wie Guardini große Hochachtung.“

Spätestens zu Beginn der 1970er Jahre erlangte das Interesse an der biblischen und historischen Gestalt Jesu eine nicht mehr zu übersehende Kraft. Zugleich zeigte die aus fernöstlichen Religionen kommende „Meditationswelle“ an, dass es tatsächlich vor allem Spiritualität und spirituelle Lebensorientierung war, was man da suchte. Eine Fülle von Jesus-Literatur wurde geschrieben, ihr Strom setzte sich fort bis in die

späten 1990er Jahre hinein. Vor den Augen der Leser und Leserinnen erschien der Gottessohn endlich als der, der er nach urchristlichem Glauben der Kirche (auch) ist: ein „wahrer Mensch“. Nun konnte er ihr Bruder werden. Seine Lehre entpuppte sich als Frohbotschaft aus „Geist und Leben“ (Joh 6,63); sie lernten nun erst recht, der Buchstaben-Religion und jeder Art von Drohbotschaft zu misstrauen, und sie hatten in seinem Gottes- und Menschenbild das entscheidende Kriterium zur Hand, um die Geister zu unterscheiden.

„Jesus ja – Kirche nein“, hieß es bald, den einen zum Entsetzen, den anderen – wenigstens scheinbar und wenigstens für’s Erste – als klärende und befreiende Richtschnur in ihrem Suchen. Viele in den Kirchen, viele von denen zumal, die ihrer Kirche das offizielle Gesicht geben, bemerkten dahinter weder die erwachte Wahrheitsliebe noch die erwachte Sehnsucht nach spirituellem Leben. Fehlte es an *Einführung* in unsere Gläubigen und in die an Zahl immer größer werdenden „Ungläubigen“ um uns herum? Fehlte es an tief genug verwurzelter *Gottes- und Nächstenliebe*, die um Gottes und um der Suchenden willen den Mut hätte aufbringen können, den alten Glauben neu, verständlich und für Herz und Vernunft nachvollziehbar zu verkünden? Fehlte es an *Innerlich-*

keit, um „überlegt“ und überzeugend in der geschichtlichen Stunde zu handeln? – Und während bereits Strukturereformen ausgeklügelt wurden, um auf Mitgliederschwund und Personalnotstand in den Gemeinden zu reagieren, wartete mancher noch immer auf das Erwachen der Kirche in den Seelen, ohne wahrzunehmen, dass sie bereits da waren – und zu jeder Zeit da sind –, die vielen erwachten Seelen, die die *Kirche* in den Kirchen gestalteten und gestalten wollen ...

Johann Baptist Metz (geb. 1928), der prominente Rahner-Schüler, überraschte mit einer neuen Zeitdiagnose, als er 1993 in seiner Abschiedsvorlesung in Münster sagte: „Die Krise, die das europäische Christentum befallen hat, ist nicht mehr primär oder gar ausschließlich eine Kirchenkrise. (...) Die Krise sitzt tiefer: Sie ist keineswegs nur im Zustand der Kirchen selbst begründet: Die Krise ist zur Gotteskrise geworden.“ Wie sehr er recht behalten sollte, zeigte sich, als sich bald darauf die Anzeichen für ein *Wiedererwachen der Religion* verdichteten: Die kirchliche Gottesverkündigung konnte die Wiedererwachten kaum erreichen; sie reisten zu den Gurus im Land und im Ausland und stöberten verstoßen in den Esoterik-Regalen der Buchhandlungen nach Literatur mit dem Etikett „Spiritualität“. Das „funda-

mentale Problem“, so resümiert heute Kurt Koch, der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, „lässt sich in der Kurzformel festmachen: ‘Religion ja – ein persönlicher Gott nein’.“ Ob Kirchenkrise oder Gotteskrise – „diese Krise“, so Bischof Kurt Koch, „besteht vornehmlich in einem weitgehenden Verblässen des biblisch-christlichen Bildes Gottes als eines in der Geschichte gegenwärtigen und handelnden Gottes.“

Inzwischen war ein Prophet des Weges gekommen, Eugen Biser (geb. 1918), katholischer Theologe und Religionsphilosoph in München. Er hatte – 1989 schon – an das programmatische Wort Romano Guardinis erinnert und gesagt: „Wollte man sich auf das Wagnis einlassen, diesen Zuspruch in einer zeitgerechten, auf die gewandelten Verhältnisse der Gegenwart abgestimmten Fassung zu wiederholen, so müsste er lauten: *Ein kaum erst wahrgenommener und dennoch höchst bedeutsamer Vorgang ist eingetreten: Die spirituelle Auferstehung Jesu im Glauben und Unglauben unserer Zeit!*“

Und er sagte und schrieb es ähnlich lautend seither immer wieder: Ob wir den Auferstandenen – und mit ihm seine Botschaft vom Gott der bedingungslosen, zum Lieben und zur Wahrheit herausfordernden Liebe – auferstehen lassen in

*... Als konzilstauglich erweisen wir uns vor allem dann, wenn wir der Grundüberzeugung des Konzils folgen, dass es die Kirche nicht um ihrer selbst willen gibt, sondern „um Gottes willen“, und zwar im buchstäblichen Sinn.*

*Diesen Primat des Gottesgeheimnisses haben bereits frühchristliche Theologen mit dem schönen Bild von Sonne und Mond zum Ausdruck gebracht: Wie der Mond sein ganzes Licht von der Sonne empfängt, um es in die Nacht hinein strahlen zu lassen, so liegt die Sendung der Kirche als Mond darin, das Licht der Christussonne in die Weltnacht der Menschen hinein zu strahlen und erleuchtende Hoffnung zu ermöglichen.*

*Wir brauchen deshalb dringend eine „lunare Ekklesiologie“, dergemäß sich die Kirche damit zufrieden gibt, Mond zu sein, und sich nicht selbst sonnen will, sondern auf Christus als die wahre Sonne unseres Lebens hinweist.*

*Die Kirche lebt folglich nur dann glaubwürdig und wirklich evangelisch, wenn sie möglichst wenig von sich, dafür aber möglichst intensiv von Gott und seinem Geheimnis spricht, wenn also alles Reden in der Kirche der einen Rede von Gott eingeordnet wird. Die heutige Situation der Kirche zeigt unmissverständlich, dass es Zeit geworden ist, intensiv an Gott zu denken.*

Bischof Kurt Koch, Basel

**aus: DIE GOTTESFRAGE IN GESELLSCHAFT UND KIRCHE, in: G. Augustin (Hg.), DIE GOTTESFRAGE HEUTE, Herder 2009 (32-57) 49f**

die Kirche hinein und hinein in den Seelenhunger so vieler Menschen, hinein in ihre wahrheitsliebende Sehnsucht nach *Geist und Leben*, daran hänge die Zukunft des Christentums und die Zukunft der Welt.

Andere Stimmen bilden längst ähnlich klingend mit ihm einen Chor: „Die Zukunft der christlichen Religion ist angesichts der Verknüpfung ... mit dem Überleben der Menschheit wesentlich davon bestimmt, wie weit und wie nachdrücklich es den Christen und Christinnen als einzelne wie auch den durch sie gebildeten kirchlichen Gemeinschaften gelingen wird, das spezifisch Christliche als das Programm von Freiheit und Humanität in der Welt der Gegenwart zu vermitteln“; so zur Jahrtausendwende zum Beispiel Wolfgang Beinert (geb. 1933), der Regensburger Professor für katholische Dogmatik und Dogmengeschichte. Und kürzlich erst, anlässlich seines 75. Geburtstags im April 2008, Kardinal Walter Kasper: „Es ist ... Zeit, von Gott zu reden, Gott zu bezeugen und zu denken. Wenn sich die Theologie im gegenwärtigen pluralistischen Stimmengewirr der Meinungen Gehör verschaffen will, dann muss sie zuerst und vor allem wissen, was sie selber ist. Relevanz kann sie nur haben, wenn sie ihre unverwechselbare Identität als Theologie, das heißt als Rede von Gott festhält. Tut sie

das nicht, dann verkommen Theologie und Kirche zu ethisch-moralischen Anstalten, auf die auf Dauer niemand mehr gerne hören mag. Redet sie dagegen in neuer und frischer Weise vom lebendigen, frei machenden Gott, der Liebe ist, dann kann sie der Würde des Menschen und der Wahrheit der Wirklichkeit dienen, und in all den Aporien der Gegenwart Perspektiven der Hoffnung eröffnen. Darum nochmals: Es ist Zeit, es ist höchste Zeit, von Gott zu reden.“

Vieles spreche dafür, schreibt Eugen Biser, dass dem Unbehagen an der Kirche und dem scheinbaren Glaubensverlust „das Aufdämmern eines neuen Glaubensbewusstseins zugrunde liegt, so diffus sich dieses derzeit noch darstellen mag“. Hinter solchem Aufdämmern und Erwachen, so glaubt er, stehe nichts anderes als das Wirken eines „inwendigen Lehrers“, das Heilswirken eben dieses verborgen-gegenwärtigen Auferstandenen selbst; *der* sei es, der die Seelen geweckt hat an dieser „glaubensgeschichtlichen Wende“; *der* sei es, der die wahrheitsliebende Sehnsucht schürt, diesen Hunger – noch „im Zeichen der Anonymität, der Verborgenheit und des Entzugs“ – nach *seiner* Spiritualität und nach *seiner* spirituellen Lebensart.

Dieser Artikel ist dem Buch entnommen:

R. Körner, MIT GOTT AUF DU UND DU. Von der christlichen Art, Mensch zu sein, Münster-schwarzach 2010



**Literaturhinweise**

*Stephan Berghoff*, PATER JOHANNES MARIA HAW. Sein Leben – Sein Werk, Paulinus-Vlg., 6. Aufl. 2009 (5,- €)  
– Leben und Wirken des Gründers des Johannesbundes (s. S. 14/15 in diesem Heft).

*Reinhard Körner*, MIT GOTT AUF DU UND DU. Von der christlichen Art, Mensch zu sein, Vier-Türme-Vlg. 2010 (16,90 €\*)  
– eine Zusammenstellung von Beiträgen des Autors zu Fragen der christlichen Spiritualität heute, orientiert vor allem an Johannes vom Kreuz, Teresa von Ávila, Martin Buber und Edith Stein.

*Florian Zdislaw Florek OCD*, ... UND HATTE DIE LIEBE NICHT. Aus dem Garten des Karmel, mit Fotos von Cristina Wilson, Echter-Vlg. 2009 (9,90 €\*)  
– ausgewählte und mit Farbfotos illustrierte Worte der bekanntesten Heiligen des Karmel über die Freundschaft mit Gott und den Menschen.

*Thérèse von Lisieux*, GEBETE. Eingeleitet u. übers. von Andreas Wollbold, Paulinus-Vlg. 2009 (5.00 €\*)

*in neuen Auflagen wieder erhältlich:*

*Reinhard Körner*, JESUS FÜR KLEINBAUERN – und solche, die es werden wollen, Vier-Türme-Vlg., 4. Aufl. 2010 (9,95 €\*)

*Reinhard Körner*, JESUS BRAUCHT KLEINBAUERN – und solche, die es werden wollen, Vier-Türme-Vlg., 2. Aufl. 2010 (9,95 €\*)

Literatur aus dem Karmel und zur Spiritualität des Karmel erhalten Sie jetzt auch über den

**Internet-Shop unserer  
Versandbuchhandlung München**

unter: [www.versandbuchhandlung-st-theresia.de](http://www.versandbuchhandlung-st-theresia.de)

**Exerzitien u. Seminare  
im Karmel Birkenwerder  
Frühjahr-Herbst 2010**

**Exerzitien bei Frau Dr. Rosmarie Berna:**

26. - 30. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** „Meine Freundschaften vor Gott bringen“ (148,- €)

6. - 10. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Vor Gott Vergebung annehmen – vor Gott vergeben“ (148,- €)

**Einführung in das Jesusgebet  
bei Frau Beate Fischer**

12. - 14. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Einführung in das Jesusgebet“ (84,- €)

9. - 11. 4. (Fr-So) **Bibelseminar:** „Paulus und seine Lehre vom Gewissen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (84,- €)

11. - 14. 4. (So-Mi) **Kurz-Exerzitien für kath. Religionslehrkräfte:** „Das CREDO als Schule christlicher Spiritualität“, P. Dr. Reinhard Körner OCD, **Anmeldung** über EBO Berlin: Ulrich.Kaiser@erzbistumberlin.de

Die mit \* versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“  
Dom-Pedro-Str. 39  
80637 München  
Tel.: 089-12 15 52 26  
Fax: 089-12 15 52 28

14. - 18. 4. (Mi-So) **Exerzitien:** „Brich auf!“ – Exerzitien für (Jakobs-)Pilger und solche, die es werden wollen, Angelika Piniek, Gem.-Referentin (148,- €)

14. - 18. 4. (Mi-So) **Exerzitien:** „Das AVE MARIA meditieren“, Katharina Weidner, Religionspädagogin (148,- €)

19. - 25. 4. (Mo-So) **Exerzitien:** „Im Geist der evangelischen Räte leben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (228,- €)

19. - 23. 4. (Mo-Fr) **Kontemplative Einzel-Exerzitien** (in kleiner Gruppe): „Vergegenwärtigung in Gott – Einübung in die Weisheit der Wüstenväter“, Pfr. Karl Weckel (evang.) (148,- €)

26. - 30. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Der Ewigkeit entgegenleben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

26. - 30. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Meine Lebenssituation vor Gott bringen – mit Impulsen aus den Psalmen“, Nora Meyer TKG (148,- €)

30. 4. - 2. 5. (Fr-So) **Seminar für Trauernde:** „Damit aus meiner Trauer Liebe wird“, Lydia Heils-Aick (Trauerbegleiterin) u. Claudia Riederle (Religionslehrerin) (84,- €)

3. - 7. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

16. - 20. 5. (So-Do) **Seminar für TKG-Mitglieder:** „Terasas Spiritualität in ihrem Werk DAS BUCH MEINES LEBENS (VIDA) – Impulse für unser

Hier und Heute“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

26. - 30. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** „In der Gebetsschule Jesu mit Teresa v. Ávila und Thérèse v. Lisieux“, Dr. Frithjof Oertel TKG (148,- €)

31. 5. - 4. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Dem lachenden Jesus zuhören“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

7. - 11. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Du, Gott – Einübung ins Innere Beten“, Gudrun Dörrzapf TKG (148,- €)

7. - 11. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

11. - 13. 6. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Der zärtliche Gott“, Gudrun Dörrzapf TKG (84,- €)

14. - 18. 6. (Mo-Fr) **Workshop Biblische Figuren:** „Lebendig wird Gottes Wort“ – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 30er Serie (neu: Hände jetzt mit bewegl. Daumen) u. 50er Serie, Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin. – Bitte in Birkenwerder Falblatt mit näheren Informationen anfordern.

18. - 20. 6. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Du, Gott – Einübung ins Innere Beten“, Hildegard Cornudet TKG (84,- €)

18. - 25. 6. (Fr-Fr) **Exerzitien:** „In der Gebetsschule Jesu – das VATER-UNSER meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (266,- €)

Anmeldung für alle Kurse in  
Birkenwerder:  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19  
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

21. - 25. 6. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Von der Schöpfung lernen – der Kraft der Verwandlung trauen“, Annette Westermann, Erw.-Seelsorgerin/EBO Berlin (148,- €)

3. - 11. 7. (Sa-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** „Maria – wie die Bibel von ihr spricht“, vormittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD (298,- €)

12. - 16. 7. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Mit wem bin ich Kirche?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

16. - 25. 7. (Fr-So-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** „Die Bergpredigt (Mt 5-7) – das Evangelium im Evangelium“, vormittags Bibelarbeit, nachmittags Urlaub, P. Dr. Reinhard Körner OCD (336,- €)

20. - 22. 8. (Fr-So) **Glaubensseminar:** „Hirnforschung und christliche Spiritualität“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (84,- €)

### **Ausbildungskurs „Grundlagen des Bibelverständnisses“**

– ein Ausbildungskurs, bestehend aus 4 mehrtägigen Seminaren und 1 biblischen Exerzitenkurs, bei P. Dr. Reinhard Körner OCD im Karmel Birkenwerder; ökumenisch offen. Ausbildungsziel ist neben der persönlichen Weiterbildung die Befähigung, Bibelgespräche vorzubereiten und zu leiten. Der Kurs vermittelt

♦ *bibeltheologisches und spirituelles Grundwissen für das Verständnis des Ersten (Alten) u. des Neuen Testaments,*

♦ *Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen;*

♦ *Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen..*

Termine: 11. - 15. 10. 2010 (Mo - Fr), 13. - 17. 12. 2010 (Mo - Fr), 23. - 27. 2. 2011 (Mi - So), 4. - 8. 5. 2011 (Mi - So) u. 23. - 26. 6. 2011 (Do - So). Die Teilnahme an allen 5 Kurseinheiten ist Voraussetzung. – Bei Interesse fordern Sie bitte ein Info-Blatt im Karmel Birkenwerder an oder informieren Sie sich unter: [www.karmelbirkenwerder.de](http://www.karmelbirkenwerder.de) („Aktuelles“).

Anmeldung (bitte schriftlich) bis 1. Juli 2010 bei: P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder.

### **Karmelitanische Exerziten in Trier**

18. - 25. 10. 2010 (Mo-Mo) **Exerziten:** "Beteten im Geist der hl. Teresa von Ávila", P. Dr. Ulrich Dobhan OCD. – Anmeldung: Exerzitenhaus St. Josefsstift, Franz-Ludwig-Str. 7, 54290 Trier, Tel.: 0651-9769300

---

### **Bild- u. Text-Nachweis:**

Texte S. 13 u. 16-21: s. angegebene Quelle, mit freundl. Genehmigung des Vier-Türme-Verlags Münsterschwarzach. - Bild S. 9: © ars liturgica Kunstverlag D-56653 Maria Laach (erhältlich als Bildkarte Nr. 5430), mit freundlicher Genehmigung. - S. 12 © Kunstverlag Frauenwörth im Chiemsee, D-83256 Frauenchiemsee (erhältlich als Bildkarte Nr. 504), mit freundlicher Genehmigung.